

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 1 (1874)
Heft: 35

Artikel: Trennung der Geschlechter : II.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-237481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N^o. 35.

den 29. August 1875.

Trennung der Geschlechter.

(Eine nicht bloss pädagogische Streitfrage.)

II.

„Die dritte Voraussetzung, von welcher man ausgeht, wenn man die Geschlechter angeblich nach pädagogischen Gründen von einander scheiden will, ist: es werde die sittliche Erziehung der Kinder gefährdet, wenn man Knaben und Mädchen gemeinschaftlich in einer Schule unterrichtet.

Wenn man im Zusammensein der Geschlechter Gefahren für die Sittlichkeit derselben annimmt, dann hat man doch nur jene Sünden im Auge, welche man als geschlechtlich bezeichnet. Ich vermag dem Gedankengange nicht zu folgen, welcher bis auf Verständigungen zu geschlechtlichen Ausschweifungen zwischen Knaben und Mädchen im Alter von 6—12 Jahren führt. Sollten widernatürliche Erscheinungen dieser Art gerade und vorzugsweise in der Schule möglich sein, dann müssten in dieser besondere Umstände, welche sie nothwendig erzeugten oder mindestens begünstigten, angenommen werden, und vor Allem müssten die Lehrer und die Lehrerinnen aller pädagogischen Fähigkeiten baar, sie müssten blind und taub, ja selbst unsittlich sein.

... Aus allen Erfahrungen und Beobachtungen über das Verhalten der Knaben und Mädchen, die man nicht von einander geschieden, ist bis jetzt nur erwiesen, dass die Gemeinsamkeit im Lernen und Spielen sehr viel ungefährlicher ist, als man gewöhnlich annimmt. Die Gefahren für die Sittlichkeit beginnen in andern Verhältnissen.

Aber wir haben auch Erfahrungen aus Schulen, welche allein von Knaben oder allein von Mädchen besucht werden, in denen also die Geschlechter streng von einander geschieden sind. In diesen — das ist hinreichend bekannt — sind Dinge vorgekommen und kommen noch vor, welche ein grösster Schrecken für jeden Lehrer, jeden Vater und jede Mutter sind. Die allermeisten Fälle dieser Art bleiben uns verborgen, Eltern und Lehrer erhalten von Sittenlosigkeiten erst Kunde, nachdem sie oft Jahre lang in einer Schule herrschend gewesen. . . . Auch in Mädchenschulen und Pensionaten sind die „geheimen Sünden“ eine nicht zu seltene Erscheinung.

Dass die Scheidung der Geschlechter nicht von unbedingt günstigem Einfluss auf die Sittlichkeit der betreffenden Kinder ist, lässt sich noch aus einer Erscheinung folgen, die — wie ich glaube — allgemein ist, aber zu wenig beachtet wird. Nach meinen Beobachtungen sind gewisse Sünden auf dem Lande, wo fast durchgängig Knaben und Mädchen gemeinschaftlich die Schulen besuchen, sehr selten und in manchen Orten ganz unbekannt. In den Städten dagegen, wo man so ängstlich die Geschlechter scheidet, sind sie nicht nur überhaupt häufige, sondern geradezu gewöhnlich. Hier sind die zarten, scheuen Verhältnisse zwischen Jünglingen und Jungfrauen sehr viel seltener als dort; in Städten beurtheilen Jünglinge und Jungfrauen einander viel rücksichtsloser und rüder als auf dem Lande. Während der Bauernbursche nur ausnahmsweise die Tugend eines Mädchens für zweifelhaft oder käuflich hält, erfährt man in den

Städten von Gesellen, Soldaten, jungen Handelsbessenen, Studenten u. s. w., dass es eigentlich gar keine tugendhaften Mädchen mehr gebe. Es muss aber auf dem Lande schon sehr schlimm stehen, wenn die Burschen ebenso über die Mädchen urtheilen — hier darf Niemand der Schwester nahe treten, und auf die eine und andere unter den übrigen will er auch nichts kommen lassen. In gleicher Weise urtheilen die Mädchen. Man hört nicht leicht, dass sie im Allgemeinen schlimm von den jungen Leuten sprechen; nur hin und wieder gibt's einen „schlechten Kerl“, von dem die eine und die andere sagt:

„Der Mensch

Ist mir in tiefer, inn'rer Seele verhasst;
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich in's Herz gegeben,
Als des Menschen widrig Gesicht.“

Dann taugt derselbe auch sonst nicht viel. Anders reden die „zarten Jungfrauen“ in den Städten. Noch haben sie nicht die Schulbank verlassen, dann wissen sie schon, dass

„Lieb und Treu und Glauben
Verswinden aus der Welt.“

Es will mir scheinen, als wenn die Scheidung der Geschlechter in einer Zeit, in welcher Knaben und Mädchen sich nur als Kinder betrachten sollen, sie hindert, einander zu würdigen, sich „auszukennen“; sie fühlen erst und dann denken sie Gründe, welche die Scheidung nothwendig machen sollen, und sehr bald glauben die Mädchen, die Knaben seien eine schlechtere Sorte von Menschen, vor denen sie stets auf der Hut sein müssten, und die Knaben wollen solchen Glauben wett machen und erst scherzend und später ernsthaft bemühen sie sich, schlechter von den Mädchen zu denken, als sie es thun würden, wenn sie einander näher wären und Gelegenheit fänden, sich Liebes und Freundliches zu erweisen und so zu erkennen, wie gut und lieb ein jeder ist — wenn sie nicht von einander abgesperrt würden, in einer Zeit, in welcher das Gemüth zu einer reinen Quelle aller frommen Minne werden soll.

Da sind's nun die grossen, durch Schuld und Irrthum klug gewordenen Menschen, welche die Kinder von den Wegen der Natur scheuchen, und heimlich, mit bangendem Gewissen suchen sich diese nahe zu kommen. Darum kommen auf dem Lande zärtliche Verhältnisse zwischen 12- bis 15jährigen Kindern fast gar nicht vor, während in den Städten Fensterparaden, duftige Liebesbriefe, Rendez-vous nur zu häufig sind.

Ich weiss sehr wol, dass in den Städten besondere Umstände solche Erscheinungen mehr begünstigen als auf dem Lande. Aber wenn ich Alles erwäge und auf den Ursprung zurückzuführen suche, so will sich mir die Ueberzeugung aufdrängen, dass es nicht bewiesen sei, es werde die sittliche Entwicklung der Kinder vor etwaigen Gefahren sicher gestellt oder könne mit grösserer Aussicht auf Erfolg gefördert werden, wenn man für die Mädchen und für die Knaben besondere Schulen errichtet. Vielmehr bin ich geneigt anzunehmen, dass die Scheidung der Kinder nach dem Geschlechte geradezu nachtheilig für die sittliche Entwicklung

derselben ist. Mit einander erziehen sich die Menschen, Kinder und Erwachsene, nach allen Richtungen am besten.

H. Schulergebnisse.

II.

Thut jedoch ein solcher Lehrer in Wahrheit, was seines Amtes ist? Nimmer mehr! Er setzt seine Bequemlichkeit an die Stelle der Gewissenhaftigkeit. Aber ist ihm das arg zu verdenken, besonders in all den Fällen, wo eine einsichts- oder energielose Schulpflege Partei für die Eltern gegen ihn einnimmt, sobald er gerne anders vorginge?

Um diesem System und seinen Folgen Boden und Stütze zu untergraben, verlangen wir eine bessere Schulaufsicht, die sich manifestirt in einer gründlicheren Schulprüfung! Diese hat sich der schwachen Schüler in der Weise anzunehmen, dass sie mit allem Nachdruck gegen das Mitschleppen derselben in ungeeigneten Altersklassen wirkt. Die jetzige Art der Schulprüfungen macht diese zu Schaustellungen der intelligenten Schüler; die schwächern fallen ausser Würdigung. In grössern Schulen ist solch eine Selbsttäuschung seitens des Aufsichtspersonals wie des Lehrers viel leichter und darum häufiger als in kleinen.

Wir betonen nochmals: Unsere zukünftige Schulaufsicht, unsere neu zu organisirende Inspektion soll bezüglich der schwächern Schüler darauf dringen, dass dem Grundsatz nachgelebt werde: „Dem Umfang nach weniger, aber das Wenige recht!“ Solch eine Schulinspektion lässt sich nicht beirren durch Rücksichten, wie sie im kleinen Kreis der Schulgemeinden und deren Vorsteherchaften so oft massgebend sind. Durch ein unbezweifeltes parteiloses, weil ganz unabhängiges Vorgehen wird auch bald die Einsicht zum Volksbewusstsein werden, dass ein Kind nur in der Schulklasse sitzen dürfe, zu der es seiner Entwicklung nach gehört.

Eine Aufgabe unserer künftigen Schulinspektion wird auch sein, bei Schulprüfungen das Augenmerk mehr auf das Können als auf das Wissen der Schüler zu richten. Eine mündliche Prüfung z. B. kann in den Realfächern glänzend paradiren, während die Schule in der Lösung ihrer Hauptaufgabe — klar denken, verständlich lesen, ordentlich schreiben, gut rechnen — sehr schlecht bestellt ist.

Schaffe man mehr und mehr Tafeln und Griffeln aus der Schule weg und gebrauche dafür Papier und Feder! Dann verlange man, dass sämtliche schriftliche Jahresarbeiten der Schüler bei dem Examen vorgelegt werden. Dieser Realität gegenüber sei man dann freilich im Urtheil billig! Der Lehrer soll nicht Gefahr laufen, wenn er seine Schule statt im Sonntagskleide im Habitus der täglichen Arbeit zeigt. Er lasse seine Schule jederzeit nach der Weise beurtheilen, wie sie nach allen Richtungen in Wirklichkeit leibt und lebt!

Mögen diese kurz hingeworfenen Gedanken eines ältern Lehrers so in Treuen aufgenommen und gewerthet werden, wie sie gegeben sind. Möge, was sie wünschen, von den massgebenden Faktoren für Ausgestaltung unserer Volksschule nicht ausser Acht gelassen werden: eine grössere Vertiefung des Unterrichts mittelst richtiger Platzirung der einzelnen Schüler in nicht allzu zahlreiche Klassen und eine diesfallsige genauere Ueberwachung durch eine baldige mehr zentralisirende, unabhängigere, einlässlichere Inspektion!

Ein Punkt aus dem militärischen Vorunterricht.

Dem W.-Correspondenten der letzten Nr., der nicht begreifen kann, dass in dem provisorisch aufgestellten Lehrplan für den militärischen Vorunterricht der Barren keine Berücksichtigung fand, mögen folgende Bemerkungen zur Aufklärung dienen. Es ist wahr, dass der Barren ziemlich allgemein als ein vorzügliches Mittel zur Entwicklung der Brust betrachtet wird, und doch besteht seine wesentliche und eigentliche Aufgabe in der Uebung der Stemmkraft der Arme. So dienen wol alle Uebungen im Streckstütz zunächst diesem letztern Zwecke, und die Berücksichtigung der Brust kommt nur insoweit in Betracht, als durch ein Rückwärtsdrängen der Schultern der Wölbung des Brustkorbes noch vorn Vorschub geleistet wird.

Wenn nun dem Schwingen im Streckstütz kein zu grosser Werth beigelegt wird, so genügt nach beiden Richtungen der Stembalken. Dieser bildet gleichsam eine Verbindung von Barren und Pferd und gestattet überdiess in Bezug auf gemischten Sprung, auf Voltigirübungen und, wenn er auch als Schwebbaum zu gebrauchen ist, in Bezug auf Balancirübungen eine solche Menge dem Barren fremde Uebungen, dass sich wol jeder Turnlehrer für den Stembalken entscheiden wird, wenn nicht beide Geräte beibehalten werden können.

Nun soll aber der Lehrplan für den militärischen Vorunterricht, wie bekannt, das Minimum des durchzunehmenden Stoffes enthalten, er soll nur so viel bieten, als in allen Landesgegenden theils innerhalb der Schule, theils über dieselbe hinaus bis zum dienstpflchtigen Alter absolut verlangt werden kann. Bei der Ausarbeitung desselben konnten also unmöglich z. B. die allseitig günstigen Verhältnisse des Kantons Zürich massgebend sein, man musste vor der Hand an diejenigen Landesgebiete denken, wo fast gänzlicher Mangel an geeigneten Lehrkräften waltet, wo in Bevölkerung und Behörden eher Aversion als Zuneigung dem neuen Unterrichtsfache gegenüber herrscht, wo der Schulbesuch zu Zeiten beschwerlich und spärlich und nur auf einige Monate im Jahre beschränkt ist — man durfte auch die Lokalitäten und den Kostenpunkt nicht ausser Acht lassen. Die eidgenössische Kommission, die für die beiden ersten Lehrerrekrutenschulen ein provisorisches Turnreglement ausarbeitete, musste in Würdigung solcher Umstände in den verschiedenen Turngebieten oft mit Bedauern reduzieren und streichen, um auf Kosten systematischer Vollständigkeit nur das Mögliche zu bieten. Sie muss sich sogar gegenwärtig noch die Frage vorlegen, ob nicht doch des Guten zu viel geboten sei.

So wurde der Barren beseitigt, er musste dem Stembalken weichen. Er wurde aber nur nicht in die eidgen. Minimalforderungen aufgenommen, so dass durchaus Nichts im Wege steht, denselben beizuziehen, wo, wie in höhern Schulen und in Turnverinen, über das geforderte Minimum hinausgegangen werden kann. Jeder Freund körperlicher Uebungen wird eine methodisch geordnete Arbeit am Barren — die nicht immer und überall vorkommt — um so eher begrüssen, als dieses Geräth sich vorzüglich und z. B. viel mehr als das Reck zu Gemeinübungen eignet.

Dass aber der Barren „am meisten von allen Turngeräthschaften zur Entwicklung der Brust beiträgt“, möchte ich bezweifeln, es sei denn, dass die namentlich im Alter des Wachstums gefährlichen und immer nur mit Vorsicht und Mässigung zu betreibenden Knickstützübungen als das vorzüglichste Mittel zur Entwicklung der Brust hingestellt werden.

Wer von Entwicklung der Brust als turnerischem Zielpunkt redet, kann doch nur im Auge haben eine normale Gestaltung des Thorax und eine normale Arbeit derjenigen Muskulatur, die an der aktiven Erweiterung der Brusthöhle